

Predigt von Pfr. i.R. Oskar Greven am 1. Mai 2016 in der Marktkirche Neuwied zum Sonntag „Kantate“

Biblischer Text: Kolosserbrief Kap. 3, 12 – 17

Liebe Gemeinde!

Ich habe ihr Gesicht noch deutlich vor Augen: eine Pfarrfrau aus dem Bergischen Land – sie lebte jetzt als Witwe in meiner ersten Kirchengemeinde in Köln-Porz, eine beeindruckende Frau mit einer großen, starken Ausstrahlung. Sie hatte in dieser Gemeinde einen „Seniorenclub“ gegründet und leitete ihn mit mütterlicher Autorität. Auch mich als jungen Pfarrer nahm sie sozusagen „unter ihre Fittiche“, achtete darauf, wie es mir ging und wie ich zurecht kam in der Gemeindegemeinschaft. Wenn sie spürte, dass ich irgendwo an meine Grenzen stieß und nicht mehr weiter wusste, richtete sie mich auf und setzte allem Klagen und Jammern ihre unerschütterliche Glaubens-Zuversicht entgegen. „Gott loben – das ist unser Amt!“ Diese Worte aus einem unserer Gesangbuchlieder war dann ihre einfache, klare und kurze Predigt. Oder mit den Worten aus unserem Predigttext: „lehrt und ermahnt einander in aller Weisheit; mit Psalmen, Lobgesängen und geistlichen Liedern singt Gott dankbar in euren Herzen!“

Ja – aber geht das wirklich immer, muss das immer „gehen“? Das habe ich sie und mich doch öfter gefragt. Es gibt doch einfach Lebenssituationen, in denen mein Mund und mein Herz sich nicht öffnen wollen oder können, in denen alles in mir verschlossen ist! Da sehe ich kein Licht am Horizont und kann Gott weder danken noch ihn loben. Eine überraschende Antwort auf diese Frage hörte ich vor kurzem von einem katholischen Theologen bei einem Vortrag über die Psalmen: die Aufforderung zum Gotteslob, die uns dort immer wieder begegnet, hat sozusagen eine „therapeutische“ Funktion! Die Lobgesänge in der Bibel entsprechen nicht einfach unserer Seelenlage, sondern sie sollen und wollen unsere Seele in die Lage versetzen, sich aus dem Sog des Dunklen zu lösen und die Liebe Gottes neu zu entdecken.

So ähnlich war es vielleicht bei Paul Gerhardt, unserem großen evangelischen Liederdichter. In seinem berühmten Sommerlied „Geh aus, mein Herz, und suche Freud“ redet er wahrscheinlich nicht sich selber an, sondern seine Frau Dorothee, die in der dunklen Zeit des Dreißigjährigen Krieges und nach dem Tod vieler ihrer Kinder in schwere Depressionen versunken war. „Geh hinaus, mein Herz“, und schau, welche Zeichen der Schönheit und der Freude in Gottes Schöpfung auf dich und uns alle warten. Glaub nicht, dass nur Tod und Untergang unser Schicksal sind. Da ist so viel, was – trotz allem Bösen und Dunklen - Licht in unser Leben bringen kann!

„Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat!“ (Psalm 103) – aber was heißt denn eigentlich dieses „loben“? In unserem normalen Sprachgebrauch sagen wir damit: das hast du gut gemacht! Biblisch gesehen, geht das noch tiefer: Du bist gut zu mir, oder: Du meinst es gut mit mir.

Und noch besser wird es, wenn wir in der Ursprache der Bibel, im Hebräischen, das Wort betrachten, das an dieser Stelle steht. „Berachi“ heißt es da, und das heißt ganz wörtlich: segne! (vgl. im Deutschen „Hals- und Beinbruch“: das ist keineswegs witzig oder ironisch zu verstehen, sondern kommt aus dem Hebräischen oder Jiddischen: Beracha/Broche, also Segen über „Hals und Bein“!) Unglaublich: wir Menschen können und sollen Gott segnen! Ihm den Segen zurückgeben,

den er uns geschenkt hat, so wie es beim Propheten Jesaja heißt: „Mein Wort soll nicht leer zu mir zurückkehren, sondern wird tun, was mir gefällt, und ihm wird gelingen, wozu ich es sende.“ (55, 11). Gott loben oder Gott segnen – das ist also ein Wechselspiel zwischen Ihm und uns, eine Geschichte des Wachsens und der gegenseitigen Stärkung, immer neuer Aufbruch zum Leben!

Loben oder segnen – das ist nicht nur eine Bewegung der Lippen, sondern das kommt aus dem Herzen, aus der Seele, das geschieht „mit Herzen, Mund und Händen“, mit starken Gefühlen und manchmal auch mit Tränen – der Freude oder der Klage. Deshalb ist das auch (fast) immer mit dem Singen verbunden; denn beim Singen kommt alles in uns zum Klingen und zum Schwingen.

Beim Singen öffnen sich in uns die Ventile, die Ventile der Seele, die nur zu oft durch unseren „Kopf“ verschlossen sind. Singen heißt, die Seele ins Schwingen zu bringen oder aus dem Schwingen heraus ins Singen kommen. Da schwingt manchmal eine große Freude mit, ein Dank und eine Hoffnung, aber manchmal auch ein tiefer Kummer und Schmerz. Manchmal klingt es in Dur, manchmal in Moll – je nachdem.

Wenn wir ohne Noten singen, machen wir das ganz unbewusst. Aber wenn wir nach Noten singen oder mit Instrumenten spielen, gibt es da für uns noch eine kleine, aber ganz wichtige Orientierung: das Vorzeichen, das musikalische Vorzeichen vor jedem Lied oder Musikstück: ein Kreuz oder mehr, oder gar kein Vorzeichen. Wer da nicht aufpasst, sorgt schnell für „schlechte Stimmung“!

Das Vorzeichen bestimmt die Stimmung! Und das gilt nicht nur für die Musik, sondern für unser ganzes Leben. Sind Angst und Misstrauen das Vorzeichen unseres Lebens, Trauer und Resignation, klingt unser Leben anders, als wenn Hoffnung und Freude, Mut und Zuversicht unser Leben bestimmen.

Aber es kann weder alle Musik auf Dur gestimmt sein noch unser ganzes Leben nur auf lauter Freude, Wonne und Sonnenschein. Gute Musik und gutes Leben haben immer auch mit Höhen und Tiefen zu tun, mit Durchgängen, Durchhängern und Durchführungen, mit Veränderungen, mit Kampf und Arbeit. Da ändern sich manchmal auch mittendrin die Vorzeichen, bis dann irgendwann alles einmündet in das große oder kleine Finale.

Was sind die Vorzeichen Deines Lebens? In einem „Poesiealbum“ las ich vor vielen Jahren den Spruch: „C-Dur sei die Tonart deines Lebens; denn sie trägt kein Kreuz!“ - ein schöner Spruch beim ersten Hören oder Lesen. Aber stimmt das wirklich? Kein Kreuz, kein Leid, keine Schmerzen – natürlich wünschen wir uns das oft. Denn das Kreuz, das Leiden kann uns schwer niederdrücken und die Luft zum Atmen nehmen. Aber sowohl die Musik wie die christliche Botschaft können uns lehren, dass das Kreuz noch eine andere Bedeutung hat. Das Kreuz vor einem Ton verändert diesen Ton, erhebt ihn, bringt ihn in eine Spannung, macht ihn zu einem Leitton, der auf einen neuen Ton hindrängt.

Das Kreuz bringt Dynamik und Bewegung in die Töne. Das Kreuz unseres Herrn Jesus Christus will ebenso in unser Leben hineinwirken, es will verändern, alles verändern, es will uns Menschen bewegen – hin zu einem ganz und gar veränderten Leben. Das Kreuz ist ja keineswegs nur ein Zeichen des Leidens, es ist ebenso, nein, viel mehr ein Zeichen der Solidarität, des Erbarmens, der Liebe und der Vergebung. Vgl. in unserem Predigttext: „So zieht nun an als Auserwählten Gottes, als die Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld; einer ertrage den andern und vergebt euch untereinander, wenn jemand Klage hat gegen den andern; wie der Herr euch vergeben hat, so vergebt auch ihr!“

In der aktuellen Ausgabe der evangelischen Monatszeitschrift „Chrismon“ las ich einen Artikel über das Leben in dem afrikanischen Land Ruanda (Partnerland von Rheinland-Pfalz!) zwanzig/fünfundzwanzig Jahre nach dem furchtbaren Völkermord zwischen Hutus und Tutsis. Ein langer und

schwieriger Prozess der Versöhnungsarbeit ist schon im Gang, aber der Weg ist noch weit. In diesem Artikel wird von einer Frau berichtet, die auf einmal neben dem Mörder ihrer Kinder wohnt, der auch ihren eigenen Arm verstümmelt hat. Nun lernt sie jeden Tag neu zu „vergeben“, Hass und Rachegefühle loszulassen. „Versöhnung ist die einzig mögliche Grundlage unseres Lebens“, sagt der Präsident des Landes.

Das Kreuz, das wir als Christen in der Nachfolge Jesu tragen sollen, erdrückt nicht, sondern stärkt, macht das Leben „erträglich“ - und noch mehr. Es schenkt uns Veränderung und Hoffnung, es macht uns zu Menschen, die eine große neue Kraft bekommen: die Kraft und die Gnade der Liebe, der Liebe Gottes, die in und durch uns diese Welt erfüllen will wie ein großer Gesang, wie eine große Symphonie.

Wenn Jesus im Matthäusevangelium (Kap. 11) sagt: „nehmt auf euch mein Joch!“, dann bedeutet das nicht: ihr müsst oder sollt nur noch leiden und stöhnen auf eurem Weg in der Nachfolge, sondern: ihr könnt tragen, mit-tragen bei denen, die allein nicht fertig werden mit ihren Lasten. Denn das Joch (man denke an die alten Ochsengespanne) ist kein Folterinstrument, sondern ein Mittel, ein Instrument zum Tragen. „Mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht“: Ihr seid befreit vom einsamen Kampf mit dem Leben, ihr seid eingespannt in die Gemeinschaft der Liebe, der Achtsamkeit auf- und füreinander.

Bei allem, was der Apostel nennt, als Wirkungen dieser Liebe Gottes, ist das Singen der Schluss- und Höhepunkt: „mit Psalmen, Lobgesängen und geistlichen Lieder singt Gott dankbar in euren Herzen!“ Wer singt, betet doppelt, sagt der Kirchenvater Augustinus. Aber sowohl beim Singen wie im ganzen Leben kommt es eben auf das Vorzeichen an. Und davon sagt der Apostel: „Und alles, was ihr tut mit Worten oder mit Werken, das tut alles im Namen des Herrn Jesus und dankt Gott, dem Vater, durch ihn.“ Achten wir auf dieses Vorzeichen – es gibt unserem Singen und Leben eine große Kraft und eine gute, ja, die beste Richtung! Amen.